

Der Ausfall unserer Satztechnik unmittelbar vor Drucklegung des Manuskripts verhinderte eine durchgehende abschließende Korrektur und den Satz des Dokumentationsteils (Vorwort, Veranstaltungen, Gratulationen etc.) und erklärt den abweichenden Satz des Inhalts- und Autorenverzeichnisses.  
Wir bitten dafür um Nachsicht!

Unbedingt nötige Korrekturen:

Seite 66, Zeile 12 muß es heißen:

Rücken solcher Hinwendung stets gegenwärtig und beglaubigt diese als Protestwendung ...

Seite 473, Zeile 16:

Senden Natur -- so wie sie ihnen ein Bild ihrer inneren räumlichen Struktur gab, ...

Unseren Autoren und Freunden danken wir herzlich für ihre Mitarbeit.

Die Redaktion

Michael Berger

"Von einem Verbot meiner Bücher ... ist aber nicht die Rede"  
Josef Mühlbergers Publikationsnöte in den Jahren 1933 - 1938

Mit dem 6. Heft<sup>1</sup> des 3. Jahrgangs der Zeitschrift 'Witiko' war Ende 1931 - ohne Ankündigung oder Erklärung - das ehrgeizige Projekt einer auf höchstes ästhetisches Niveau orientierten deutschsprachigen Literatur- und Kunstrevue in der Tschechoslowakei zu Ende gegangen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1928 hatte sie auf kunst- und kulturpolitischem Gebiet im Sinne des "Aktivismus" deutscher Parteien<sup>2</sup> gewirkt. Erklärtes Ziel war die Propagierung und Zusammenführung der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur aus der Tschechoslowakei bei gleichzeitiger Pflege des Stifterschen Erbes und "einer notwendigen Hinwendung zur Kultur des anderssprachigen Nachbarn"<sup>3</sup>.

Dies schloß für die Herausgeber die Überwindung einer hergebrachten und real existierenden Trennung der deutschsprachigen Literatur Prags und der deutschbesiedelten Gebiete Böhmens und Mährens ein, was in völkischen und deutschnationalen Kreisen, zumal unter dem Eindruck einer zunehmenden politisch nationalen Radikalisierung, auf erhebliche Widerstände gestoßen war. Hinzu kam das Ausbleiben des erhofften Leser- und Käuferechos, was z.T. in den besonders für die deutsche Bevölkerung katastrophalen Auswirkungen der Wirtschaftskrise, aber auch in der anspruchsvollen inhaltlichen und typographischen Gestaltung begründet gewesen sein mag.

Das Mißverhältnis zwischen Aufwand und Ertrag hatte den Initiator und Mitherausgeber Johannes Stauda<sup>4</sup> bereits ein Jahr zuvor - 1930 war die Zeitschrift nicht erschienen - an die Einstellung des aufwendigen Unternehmens und sogar an den Verkauf des Verlages denken lassen; er hatte auch erwogen, die Herausgabe des 'Witiko' allein Josef Mühlberger zu überlassen.<sup>5</sup> 1932 hatte dann Stauda schließlich doch "seinen Verlag dem nachbarlichen 'Bärenreiterverlag' in Kassel-Wilhelmshöhe"<sup>6</sup> verkauft.

Josef Mühlberger (Jahrgang 1903, Trautenau/Trutnov) hatte seit 1925 mit kleinen Publikationen auf sich aufmerksam gemacht und in seiner 1926 an der Prager Deut-

schen Universität verteidigten Dissertation überschauend und kenntnisreich die deutschsprachige Literatur Böhmens und Mährens der letzten 50 Jahre behandelt. Seit 1928 verantwortete er den literarischen Teil des 'Witiko' und hatte sich auch als Schriftsteller und Kritiker profiliert. Der Jahresbeginn 1932 brachte ihm nicht nur den Verlust der Einkünfte aus der Zeitschrift und der Möglichkeit geistiger Einflußnahme, er saß jetzt auch - was den gesamten sudetendeutschen Verlagsbetrieb anlangte - auf dem trockenen.

Allerdings hatte sich Mühlberger schon seit einiger Zeit um reichsdeutsche Verlage bemüht<sup>7</sup>, denn nur mit deren Hilfe konnte der enge Rahmen - sowohl der literarischen Wirksamkeit als auch der materiellen Sicherstellung -, den das sudetendeutsche Verlagswesen hatte, durchbrochen werden. Josef Mühlberger hatte den möglichen Weg eines Mittelschulprofessors ausgeschlagen, um ausschließlich seinen schriftstellerischen und literaturkritischen Intentionen zu folgen, ohne durch einen Brotberuf eingeschränkt zu sein. Die zahlreichen kleinen Veröffentlichungen in der 'Prager Presse', im 'Prager Tagblatt' sowie in der von seinem älteren Bruder Alois geleiteten Monatsschrift 'Ostböhmische Heimat'<sup>8</sup> sicherten das Minimum für den Lebensunterhalt, zumal der Unverheiratete weiterhin im elterlichen Haushalt in Trautenau lebte. Er arbeitete an Lyrik, Prosa- und Dramenentwürfen. Bereits im Herbst 1931 hatte er dem Freund Walter Maras allgemein über seine schriftstellerischen Arbeiten mitgeteilt, daß diese "reich verzweigt" und vielfältig seien, "ohne daß ein Werk vollkommen ausgereift wäre"; auch die Freundschaft mit dem im Ruhestand z.T. in Berlin oder auf dem Familienbesitz in Schlesien lebenden Exdiplomaten und philosophischen Schriftsteller Gerhard von Mutius (1872-1934) vermittelte ihm das Gefühl, daß "so viel Vorbereitung in allem, die zum Gelingen unbedingt notwendig ist",<sup>9</sup> stecke.

Hatte Mühlberger noch in den Jahren zuvor ausgedehnte Reisen unternommen oder in Prag und Städten Westböhmens erfolgreich gelesen<sup>10</sup>, so scheint er sich 1932 ganz nach Trautenau zurückgezogen zu haben. Selbst die Hauptstadt Prag mit ihren kulturellen und literarischen Kreisen schien er nicht zu vermissen. Noch fühlte sich Mühlberger in der heimatlichen Umgebung geborgen. Doch nur wenige Wochen später beschwor er eindringlich Walter Maras gegenüber die Bindung an die "wenigen Freunde, /die ihm/ die Welt der Menschen, zu denen man spricht, verkörpern".<sup>11</sup> Unübersehbar klangen darin erste Anzeichen einer sich anbahnenden Isolierung an. Offenbar ging sie auf eine beginnende Abwendung völkisch orientierter Freunde und Autoren von Mühlberger zurück, war aber auch der selbstgewählten Existenz in der kulturellen Provinz geschuldet. Die ökonomischen Auswirkungen der Krisenjahre brachten eine zusätzliche geistige "Isolierung" mit

sich, so kam es 1932 in der Gemeindebücherei und Lesehalle Trautenaus u.a. zu spürbaren Kürzungen beim Ankauf von Zeitungen und Zeitschriften.<sup>12</sup> Als mit Jahresbeginn 1933 eine neue 'Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen' in der Tschechoslowakei zu erscheinen begann, war Josef Mühlberger weder als Mitarbeiter noch mit Beiträgen darin zu finden, obwohl 'Der Ackermann aus Böhmen', herausgegeben vom Adam Kraft Verlag (Karlsbad-Drahowitz), von den Schriftstellern Karl Franz Leppa und Hans Watzlik geleitet wurde. Noch zwei Jahre zuvor hatten Leppa und Mühlberger im selben Verlag die Sammlung "Ringendes Volkstum" herausgegeben, und den Böhmerwalddichter Watzlik hatte Mühlberger nicht nur im 'Witiko' gelobt. Aber das lag z.T. eben zwei und mehr Jahre zurück, inzwischen war Mühlberger öffentlich der engen Bindung an die regierungsoffizielle 'Prager Presse', an den jüdischen Literatenkreis Prags bezichtigt und als 'deutschschreibender Slawe' geächtet worden,<sup>13</sup> was faktisch den Ausschluß aus dem sich zunehmend völkisch orientierenden sudetendeutschen Literaturkreis bedeutete. Bereits das erste Heft der neuen Zeitschrift ließ erkennen, daß man keinesfalls an die ideelle Konzeption, das ästhetisch anspruchsvolle Niveau und das Konzept eines kulturpolitischen "Aktivismus", eingeschlossen die Zusammenführung von Prager und Provinzautoren, wie es Mühlberger vor allem im 'Witiko' ansatzweise realisiert hatte, anzuknüpfen gewillt war.<sup>14</sup> Von daher nimmt es nicht wunder, wenn man den Namen Mühlbergers auch in den nächsten Heften, abgesehen von kurzen Besprechungen seiner Werke<sup>15</sup>, nicht findet. Mühlberger sollte offensichtlich aus der sudetendeutschen Literatur eliminiert werden. So verblieb dem Dichter, neben den Prager Redaktionen und der 'Ostböhmischen Heimat', die seit 1933 der Trautenauer Fachlehrer und Heimatschriftsteller Ernst Redlich leitete, nur noch die Möglichkeit reichsdeutscher Publikationen, ungeachtet der in Deutschland erfolgten politischen Veränderungen, die er anscheinend kaum reflektierte.

Im Frühsommer 33 wurde das Romanmanuskript "Licht über den Bergen" fertiggestellt, und Mühlberger sandte es an den Berliner S. Fischer Verlag, der es jedoch, bekannt für die Unlust, junge, noch unbekannte Autoren zu fördern, ebenso wie die im Sommer eingereichte Erzählung "Die Knaben und der Fluß", höflich ablehnte. Der Verlag teilte Mühlberger mit:

"Als wir Ihren hochbegabten Roman lasen, mussten wir uns zwar nach wenigen Kapiteln sagen, dass es uns nicht möglich sein würde, ihn bei der heutigen schwierigen Wirtschaftslage mit Aussicht auf Erfolg zu veröffentlichen, aber wir waren durch die vielen Schönheiten des Buches, seine tiefe und gelassene Art, die äusseren und inneren Dinge der Welt in ihrer Einheit zu sehen, so erfreut, dass wir lange hin und her erwogen haben..."<sup>16</sup>

Gleichwohl blieb es bei der Ablehnung. Die Verlagsentscheidung sollte für den weiteren literarischen und politischen Werdegang des Schriftstellers Josef Mühlberger späterhin von Bedeutung werden. Wenn der nunmehr durch den Schwiegersohn Bermann geleitete S. Fischer Verlag 1937 in seinem neuen Wiener Domizil sich des jungen Autors aus Trautenuau erinnern und ihm den Vorschlag unterbreiten wird, seine Werke unter Vertrag zu nehmen, wird Mühlberger bereits bis 1.1.1938 vertraglich an den Leipziger Insel Verlag gebunden sein. Darüber hinaus wird er dann zu Anton Kippenberg eine emotionale Bindung haben, die ihm eine Trennung fast unmöglich machen wird. Den politisch motivierten Schritt in einen Exilverlag zu tun oder gar selbst ins Ausland zu gehen, überforderte den noch immer so arg in "geschichtslose Dinge versponnenen" unpolitischen Dichter.<sup>17</sup>

Im September 33 empfahl Gerhard von Mutius dem Leipziger Verleger Anton Kippenberg den Dichter Mühlberger und seine Erzählung "Die Knaben und der Fluß" wärmstens.<sup>18</sup> Der Insel-Chef ließ sich Zeit, erst am 4. Dezember teilte er v. Mutius mit, daß er und seine Frau

"die Novelle 'Der Knabe und der Fluß' (Hervorhebung - M.B.) mit grosser Freude und Zustimmung gelesen /hätten/ und /.../ den Dichter für durchaus Insel-würdig"

hielten; der Verleger bat v. Mutius, Mühlberger "zunächst die erfreuliche Entscheidung /.../ mitzuteilen".<sup>19</sup> Das tat v. Mutius umgehend, und bereits am 10. des Monats bedankte sich Mühlberger in einem überschwenglichen Brief bei Anton Kippenberg. Es hieß darin:

"Eine ununterbrochene zehnjährige Arbeit /.../ hat längst im Keim die Sehnsucht beherbergt, endlich auch einen schönen äusseren Platz der Wirksamkeit zu finden! Ich glaubte dieses wichtige Ziel noch weit. Nun soll eine meiner Arbeiten bei Ihnen erscheinen? Mir ist so selig-bang /.../ An eine Aufnahme in die Inselbücherei habe ich nicht gedacht - das ist ja schon etwas wie der Eintritt in eine kleine Unsterblichkeit." 20

Mühlbergers Hochstimmung erklärt sich nicht nur aus den bisherigen Ablehnungen reichsdeutscher Verleger und den Anfeindungen völkischer Kreise in der Tschechoslowakei, vielmehr bedeutete die Annahme eines Manuskripts durch den Insel-Verlag, der zumindest seit der ersten Dekade des Jahrhunderts zu den führenden deutschen Verlagshäusern zählte, in dessen Programm den Werken Rilkes, Hofmannsthal's und Stifter's eine exponierte Stellung eingeräumt wurde<sup>21</sup>, tatsächlich die Erfüllung der kühnsten Träume eines 30jährigen Schriftstellers, zumal gerade jene Autoren in dessen Traditionsverständnis an vorderster Stelle rangierten. Ungeachtet des persönlichen Überschwangs bleibt befremdlich, daß sich Mühlberger so gar nicht um die aktuellen Zeitereignisse in Hitler-Deutsch-

land zu kümmern schien, hatten diese doch auch unübersehbare Folgen für Kunst und Literatur, und das eben nicht nur in Deutschland. Weder zur Machtergreifung Hitlers und der NSDAP noch zu der im Mai mit großem propagandistischen Aufwand inszenierten Bücherverbrennung scheint Mühlberger eine kritische Haltung gefunden zu haben. Auch die Vertreibung der fortschrittlich-humanistischen Literatur aus jenem Deutschland, in dem er sich anschickte, eine literarische Öffentlichkeit zu finden, beunruhigte ihn nicht, was um so mehr verwundert, als für einen großen Teil humanistischer und demokratischer Künstler gerade in dieser ersten Phase politisch-literarischer Emigration die bürgerliche Tschechoslowakische Republik zum Asylland geworden war. Auch wenn die Vertriebenen zumeist in Prag lebten, galt ihre Aufmerksamkeit doch sehr der antifaschistisch-demokratischen Aufklärungsarbeit in den sudetendeutschen Grenzgebieten.<sup>22</sup> Man muß annehmen, daß Mühlberger diese Tatsache bewußt nicht wahrnehmen wollte. Seine allgemeine "Zurückhaltung" politischen Fragen gegenüber entsprach allerdings der des "Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei" (SDS), der noch 1934 sein Ziel darin sah,

"Einheit und Ausgleich zwischen den vielerlei Stimmen /.../ und dem Inseldeutschum in Prag, in Brünn und anderswo, dem städtischen und dem ländlichen Deutschum, der Heimat- und Großstadtdichtung /.../ zu fördern und zu festigen".

Außerdem wußte der SDS seine Mitglieder über eine "Sonderaktion einiger reichsdeutscher-Verleger" aufzuklären, wonach alle in Deutschland verlegenden Autoren bis zum 15. Dezember 1933 Mitglied der Reichsschrifttumskammer sein müßten, wenn ihre Bücher im "Reich" vertrieben werden sollten; so führte der SDS eine Bekanntmachung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 9.12.1933 an, demzufolge kein "Beitrittszwang für deutsche Schriftsteller des Auslandes" bestehe.<sup>23</sup> Mühlbergers Haltung entsprach also völlig der der fast 200 Mitglieder des SDS, welcher sich als eine unpolitische Berufsorganisation begriff und Anfang 1934 keinen grundsätzlichen Einwand gegen mögliche Veröffentlichungen in Hitler-Deutschland erhob. Noch 1935 wird F.C. Weiskopf, selbst dem SDS angehörend, die politische und kulturpolitische Lethargie des Verbandes beklagen, "der berufen wäre, die deutschen Schriftsteller der Tschechoslowakei zu aktivieren, ihrem Nachwuchs zu helfen, eine lebendige Kulturpolitik zu treiben".<sup>24</sup> In der ersten Januarhälfte des Jahres 1934 traf Josef Mühlberger seinen Verleger erstmals in Leipzig; nachdem er ihm kurze Zeit später den Text seines Dramas "Wallenstein", das gerade "im Wettbewerb um ein Festspiel für die Wallenstein-Festspiele in Eger /.../ den 1. Preis"<sup>25</sup> erhalten hatte, übersandt hatte, wurde man sich rasch über die Einzelheiten des Vertrages

einig.<sup>26</sup> Somit war Josef Mühlberger Autor des renommierten Leipziger Verlags-  
hauses geworden, und im Juni 1934 wurden bereits beide Bände ausgeliefert.  
Mühlberger bot sofort die Vermittlung einzelner Rezensionen in deutschspra-  
chigen Zeitungen und Zeitschriften der Tschechoslowakei an, zugleich aber  
fragte er Kippenberg, ob er nicht eine Rezension, die Max Brod für das 'Pra-  
ger Tagblatt' im Begriff war zu schreiben, verhindern solle.<sup>27</sup> Ob nun die Per-  
son des exponierten zionistischen Schriftstellers oder allgemein die Haltung  
des liberalen 'Prager Tagblatts' ausschlaggebend war - in jedem Fall war sich  
Mühlberger über die möglichen Wirkungen einer solchen Besprechung in Nazi-  
Deutschland klar, befürchtete für sich Nachteiliges, wollte "verhindern, einen  
faux pas zu tun".<sup>28</sup> In ähnlichem Sinne hatte er bereits im Sommer bei Anton  
Kippenberg angefragt, ob seine zeitweilige Mitarbeit an eben diesem 'Prager  
Tagblatt' erwünscht sei oder ob er sie lieber aufgeben solle, da sie für ihn  
ausschließlich eine finanzielle Angelegenheit darstelle und ihm die politische  
Orientierung eh nicht entspräche.<sup>29</sup> Kippenbergs dringliches Abraten von weite-  
rer Mitarbeit führte jedoch nicht zum endgültigen Abbruch der Beziehungen zu  
den Prager Redaktionen.<sup>30</sup>

Frühjahr und Sommer 1934 brachten Mühlberger öffentliche Anerkennungen. So  
wurden im Mai, anlässlich des sudetendeutschen Buchtages, im Rahmen eines Buch-  
geschenks des "Bundes der Deutschen in Böhmen" an die Bibliotheken und Büche-  
reien auch seine Werke bedacht. Anfang Juni

"ging in Friedland (anlässlich der 300 Jahrfeier /.../) Dr. Josef  
Mühlbergers fünftaktiges Schauspiel 'Wallenstein' unter Spiellei-  
tung des Oberspieldirektors Friedrich Grell vom Reichenberger  
Stadttheater in seine Uraufführung. /.../ Das Werk /.../, in  
Szene und Entwicklung meisterhaft, fand großen Beifall".<sup>31</sup>

So verzeichnete es die Trautenuer Stadtchronik, und die von Will Vesper re-  
digierte 'Neue Literatur' zeigte im Juni-Heft an, daß noch bis August "auf  
der Freilichtbühne der Egerer Kaiserburg des sudetendeutschen Dichters Josef  
Mühlberger preisgekröntes Wallenstein-Schauspiel zur Aufführung"<sup>32</sup> kommen wer-  
de. Jedoch konnte der Verlag im Juli nur einen mäßigen Verkauf der Buchausgabe  
des Dramas verzeichnen, wohingegen sich ein Erfolg der Erzählung abzeichnete,<sup>33</sup>  
was bereits im August den Verlag bewog, eine Neuauflage ins Auge zu fassen,  
die im August 1935 auch erfolgte.

Im Herbst 1934 las Mühlberger in verschiedenen Städten Süddeutschlands und  
Westböhmens. Er war über die wohlwollende Aufnahme der Erzählung bei der reichs-  
deutschen Kritik erfreut,<sup>34</sup> obschon ein gewisser Roland Loesch im Oktober-Heft  
der 'Neuen Literatur' das Werk als "im Grunde verlogen, schwül und voll trie-

fender Empfindsamkeit"<sup>35</sup> abgelehnt hatte. Allgemein hatte für die reichsdeut-  
schen Rezensenten die stoffliche Ansiedlung im tschechisch-mährischen Milieu  
und die damit verbundene Ausschaltung der nationalen Problematik keine Rolle  
gespielt, das Werk wurde weitgehend in seinem künstlerisch-erzählenden Wert  
betrachtet - was auch der Verleger Kippenberg dankbar vermerkte.<sup>36</sup> Doch die  
etwas verspätet einsetzende Kritik aus dem sudetendeutschen Lager ließ deut-  
lich werden, daß die anlässlich der Kontroverse um Mühlbergers Hus-Roman im  
Jahre 1931<sup>37</sup> gezogenen Gräben zwischen ihm und den Völkischen weiterhin be-  
standen. Während seines Aufenthaltes in Süddeutschland hatte Mühlberger in der  
'Neuen Augsburg Zeitung' einen kleinen Aufsatz "Der deutsche Dichter im  
Grenzland", den er "auszugsweise /.../ im Münchener Sender als Einbegleitung  
einer Lesung" vorgetragen hatte, veröffentlicht. Der Artikel war nur regional  
oder von informierten Freunden bemerkt worden, doch als der Verleger Karl  
Rauch "diese kleine, irgendwie programmatische Arbeit"<sup>38</sup> in der Beilage seiner  
Zeitschrift 'Das Deutsche Wort' nachdruckte<sup>39</sup>, ihr somit eine größere Öffent-  
lichkeit verschaffte, reagierte Mühlbergers sudetendeutsche Gegnerschaft so-  
fort. Mühlberger hatte sich in diesem Text gegen eine Literatur gewandt, die  
sich ausdrücklich und ausschließlich als "Kampfliteratur" verstehe. Nicht dem  
Tagesgeschehen mit seinen politischen Aktionen sei Dichtung verpflichtet, denn:  
"Wieviele Schreiber sind bei uns Sudetendeutschen vergessen", so führte Mühl-  
berger aus, "die, dem Augenblick dienend, in lauter Art von Volk und Heimat  
gesprochen haben?" Vielmehr solle man sich an "die stille Kunst eines Adalbert  
Stifters für das Deutschtum in Böhmen" erinnern. Mühlberger verglich Schaffen  
und Existenz des Schriftstellers mit der des pflügenden, säenden und erntenden  
Landmannes, der für künftige Existenz Sorge trägt. Diese Orientierung auf das  
bodenständige Bauerntum entsprach eigener Lebenserfahrung und -auffassung,  
zugleich auch der traditionellen Heimat- und Provinzliteratur, die seit Peter  
Rosegger gerade in den Grenzgebieten der alten k.u.k. Monarchie durch das Wir-  
ken des "Deutschen Schulvereins" - wie auch seiner Nachfolgeorganisation  
"Deutscher Kulturverband" in der Tschechoslowakei - "massenhafte Verbreitung"  
gefunden hatte.<sup>40</sup>

Mühlberger sah den Auftrag einer Grenzlandliteratur vor allem in der Funktion  
eines Mittlertums zwischen den Nationen, denn

"nicht allein zum Kampf gegen schädigende Widersacher ist der  
Künstler im Grenzland aufgerufen, er ist gleichermaßen dazu  
erwählt, das nachbarliche, fremde Volkstum in seiner besten-  
Eigenart verstehen zu lernen und als Mittler (Hervorhe-  
bung - M.B.) in einem Kampf, der nur zerstört, zur Achtung  
vor dem Lebendigen und Echten in allem und allen" <sup>41</sup> zu erziehen.

Mittlertum statt Gegnerschaft, weil "jene Schreiber, die Schreiber sind", lediglich "in lauten Worten und übersteigerten Farben, daher in unechten Tönen, von Volk im Grenzland sprechen und schreiben"<sup>42</sup>. Vielmehr müsse der Künstler "Hüter des geistigen Mutterbodens, dessen letzten Randstreifen /er/ im Grenzland zu verwalten hat", sein, um durch sein Werk sein Volkstum zu rechtfertigen. Dem sich verstärkenden "Haß" entgegenstrebend, plädierte Mühlberger für "Liebe und Frieden" im Zusammenleben der Volksgruppen in der Tschechoslowakei.

Damit war deutlich Stellung gegen die völkisch-nationalistische Programmatik bezogen, wie sie die "Volkstumskämpfer" im sudetendeutschen Lager der "Negativisten" vertraten und literarisch zu gestalten suchten.<sup>43</sup> Ohne daß Mühlberger auf jene literarischen Beispiele eingegangen wäre - hierin wieder eine vom SDS empfohlene Haltung einnehmend<sup>44</sup> -, war der Widerspruch explizit formuliert. - Daß Mühlbergers Werk und Haltung von seinen Prager Freunden und Kollegen ganz im Sinne eines solchen Mittlertums begriffen wurde, belegt u.a. eine Notiz vom 5.12.1934 im 'Prager Tagblatt' über einen literarischen Abend in Prag, bei dem der Schauspieler Josef Bunzel aus Werken von Paul Leppin, Karel Čapek, Walter Seidel, Walter Tschuppik, Oskar Baum, Max Brod, Rudolf Fuchs und eben auch von Josef Mühlberger gelesen hatte.

Wenn auch nicht namentlich attackiert, so mußte sich besonders Wilhelm Pleyer, zumal mit seinem gerade veröffentlichten Roman "Der Puchner. Ein Grenzlandschicksal" - den der nationalsozialistische Literaturwissenschaftler Hellmuth Langenbucher in seinem Buch "Volkhafte Dichtung der Zeit" (1935) als den "Katechismus des Auslandsdeutschen" hervorheben wird - angegriffen fühlen.

Pleyers Entgegnung erschien in der Zeitschrift 'Das Deutsche Wort' im Januar 1935, er bezichtigte Mühlberger der doppelten Verbeugung - einerseits Prag und andererseits Berlin gegenüber - und sprach ihm die völkische Gesinnung rundweg ab. Für ihn war es ausschließlich der nationale Abwehrkampf, worin "Pflicht und Taten" zählten. Mühlberger hingegen war für ihn einer, der "das Dasein des Bauers (sic) umdichtet, wie es ihm paßt", der, "sich eine Aufgabe des deutschen Dichters zurecht legt, die abseits vom unbequemen Tage liegt."<sup>45</sup> Mühlbergers Erwiderung wirkt matt und unterwürfig, die Gegensätzlichkeit zwar nicht zurücknehmend, doch allzu zaghaft. Nach verschiedenen Rechtfertigungen und Ergänzungen meinte er abschließend:

"Gewiß, verschieden sind unsere Wege - sollen sie aber gegeneinanderlaufen? Ich wünsche es von ganzem Herzen nicht. Vielleicht habe ich innerhalb des sudetendeutschen Schrifttums Raum neben Ihnen, und ich bitte Sie, ihn mir zu gönnen; ich habe mir von Jahr zu Jahr einen immer bescheideneren Platz gesucht. Mein Weg führt vielleicht immer tiefer in den Wald und die Heimatberge hinein, der Ihre immer stür-

mischer in die Wirklichkeit des Tages; für diesen Ihren Weg wünsche ich Ihnen Kraft, Mut und Ausdauer."<sup>46</sup>

Damit war aber der Streit keinesfalls ausgestanden, wie es Anton Kippenberg gehofft hatte<sup>47</sup>, es war nur der Auftakt gewesen. Denn umgehend erschien in der 'Neuen Literatur' die anonyme Zuschrift eines "Sudetendeutschen", in der die Erzählung Mühlbergers als "teils sehr private, teils verlogene Geschichte zweier tschechischer Jungen aus innertschechischer Landschaft" charakterisiert und schlechtweg als "pervers" denunziert wurde. Einzig echt an ihr wäre Mühlbergers "Teilnahmslosigkeit dem Grenzlanddeutschum und den Nöten der Zeit gegenüber". Der "Sudetendeutsche" - Mühlberger vermutete, daß sich Pleyer dahinter verbarg<sup>48</sup> - griff sodann auf Mühlbergers Literaturgeschichte von 1929 zurück,

"in der auf jeden miesgemachten deutschen Zeitgenossen ein gelobter Jude kommt und Max Brod gegen Kolbenheyer ausgewogen /wird/, und in der der Verfasser besonders den Prager auf jeden artistischen und erotischen Effekt mangels des richtigen Beurteilungsvermögens hereinfällt".

*keine de  
L.T. ges. 2. 26*

Unter Anspielung auf den Streit um den Hus-Roman wurde auch Mühlbergers "Wallenstein" als im nationalen Sinne verfälschend bezeichnet.<sup>49</sup>

Der Katalog der Vorwürfe war also tatsächlich bereits 1931 aufgestellt gewesen und wurde lediglich 1934 durch den Zusatz des "Perversen" ergänzt, was auch ein gewisser Bernhard L. Ruhland in einer Wortmeldung im 'Deutschen Wort' bestürzt feststellte. Nunmehr sei abzusehen, da nach dem Vorwurf des "Un-Nationalen" Mühlberger nun gar "zu den Perversen" gezählt würde, daß "in Kürze /.../ die Erzählung vergessen sein /werde/, und die, für die sie bestimmt war, werden sie nicht einmal dem Namen nach gekannt haben!"<sup>50</sup>

Noch fühlte sich Mühlberger jedoch obenauf; neben Arbeiten für den Prager Sender erschien die Novelle "Franziska Kuhn" in der 'Ostböhmischen Heimat', und das Frankfurter Schauspielhaus zeigte Interesse an seinem Traumspiel aus dem Riesengebirge "Der goldene Klang"<sup>51</sup>, außerdem war ein neuer Roman im Entstehen.

Die innenpolitische Situation in der Tschechoslowakei hatte sich seit 1933 unter den aggressiven Aktionen der "Sudetendeutschen Heimatfront" (SHF) - diese "Bewegung" war unter Führung Konrad Henleins an die Stelle der aufgelösten DNSAP und DNP getreten - zunehmend verschärft, und mit der Stabilisierung "der faschistischen Diktatur in Deutschland erreichte die Beeinflussung der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren ein vorher nicht gekanntes Ausmaß".<sup>52</sup> Die ungehinderte Beeinflussung durch die nationalsozialistische Propaganda vor allem über den Rundfunk, zumal da die Prager 'Deutsche Sendung'

nur knappe Sendezeiten hatte und im Grenzgebiet schlecht empfangen werden konnte, führte zu einer umfassenden Stärkung der profaschistischen Organisation, die auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der deutschen Bevölkerung und "der Tatsache, daß die nationalen Minderheiten unter anderem in bezug auf das Schulwesen, die Anstellung im Staatsdienst, den Gebrauch der Muttersprache und die Vergebung von staatlichen Investitionen benachteiligt"<sup>53</sup> waren, rasch an Einfluß gewann, bis sie 1935 zur stärksten deutschen politischen Organisation angewachsen war. Zu den Parlamentswahlen am 19. Mai 1935 mußte sich die SHF, bis dahin als überparteiliche Sammlungsbewegung auftretend, in "Sudetendeutsche Partei" (SdP) umbenennen, da, entsprechend dem geltenden Wahlgesetz der ČSR, nur Parteien an der Wahl teilnehmen konnten.

Was sich erst nach dem Wahlerfolg (15, 2 % der Stimmen) in Erklärungen der SdP - vor allem auf der "Kulturkundgebung im Prager 'Deutschen Haus'" am 23.2.1936, auf der Konrad Henlein sein "Kulturpolitisches Bekenntnis" ablegte - abzeichnete, das hatten Wilhelm Pleyer und seine Gesinnungsgenossen, den Katalog von Vorwürfen aus dem Jahre 1931 aufnehmend, bereits in der Kampagne gegen Mühlberger deutlich werden lassen: Die "sudetendeutsche Bewegung" beanspruchte auch für die kulturellen Belange der Deutschen in der Tschechoslowakei die absolute Alleinvertretung. In den folgenden Monaten wird die SdP nicht nur propagandistisch ihren Anspruch formulieren, sondern sie wird auch den Adam Kraft Verlag als sudetendeutschen Gemeinschaftsverlag installieren und mit Herbert Cysarz, Wilhelm Pleyer und Franz Höller im Juli 1937 den "Sudetendeutschen Schriftstellerbund" als Kampforganisation gegen den SDS gründen. "Die folgenden Jahre - bis zum Münchner Diktat - sind in der ČSR gekennzeichnet von diesen Auseinandersetzungen an der Kulturfront, die an Härte zunahm, je höher die SdP ihre Forderungen schraubte, je rücksichtsloser sie gegen die demokratischen Kultureinrichtungen im deutschen Gebiet vorging, je unverhohlener sie auf die Gleichschaltung und den 'Anschluß' hinarbeitete."<sup>54</sup>

Die gegen Josef Mühlberger 1934 bis 1936 vorgetragenen Angriffe erscheinen rückschauend also nicht nur als persönliche Anfeindungen, sondern entsprechen ganz und gar dem Geist und dem kulturpolitischen Konzept der "sudetendeutschen Bewegung", deren Kulturobmann 1937 der Dichter Franz Höller - ein ehemaliger Freund Mühlbergers - werden soll.

Als Josef Mühlberger im Sommer 1935 nach Bielau/Vyhan, eine kleine dörfliche Ansiedlung nahe der Sprachgrenze, zog, um Ruhe für sein Schreiben zu finden, entsprang dies wohl nicht dem Wunsch nach dem "Luxus" einer Sommer-

frische, wie es der Hamburger Journalist Jürgen Serke unlängst in seinem Buch "Böhmische Dörfer" (1987), die Zeitumstände verkennend bzw. verharmlosend erklärte<sup>55</sup>, vielmehr war es der Versuch eines Ausweichens vor dem zunehmend bedrohlicher werdenden atmosphärischen Druck in Trautenau. In der Abgeschiedenheit des dörflichen Lebens und der zeitlosen Natur schrieb Mühlberger die "Geschichte und Geschichten eines Sommers"<sup>56</sup> nieder, in denen die feinfühligsten Naturschilderungen immer wieder von Todesmetaphorik und stiller Verzweiflung überlagert sind.

Aber ein Ausweichen ließen seine Gegner nun nicht mehr zu. Auf eine an den Verlag ergangene Mitteilung hin fragte Dr. J. Michael vom Insel-Verlag bei Mühlberger an, wie es sich mit seiner Mitgliedschaft beim "Reichsverband deutscher Schriftsteller" verhalte und wie es um seine arische Herkunft stehe, denn der Verlag wolle vor dem Erscheinen des neuen Romans in dieser Angelegenheit sichergehen.<sup>57</sup> Mühlberger antwortete postwendend:

"Ich gehöre seit meinem ersten Studiensemester einer Studentencorporation an, der arische Abstammung als Grundlage zur Aufnahme gilt. Ich selbst habe nie einer Partei angehört, war hingegen stets tätiges Mitglied aller hiesigen völkischen Vereinigungen", um erklärend anzufügen, "immer wieder habe ich Schwierigkeiten wegen meines Bruders, mit dem ich oft verwechselt werde; was auch diesmal der Fall sein mag. Er, Dr. Alois M., ebenfalls in Trautenau, ist Sozialdemokrat und im Dienste dieser Partei sehr rege tätig. /.../ Mit dem Reichsverband Deutscher Schriftsteller stand ich in keiner Verbindung. Eines kommt hinzu, dass ich, wie mir scheint, in Dr. Wilhelm Pleyer einen - aus welchen Gründen ist mir nicht bekannt - unerbittlichen und blinden Widersacher habe, der mich angekreidet haben mag. /.../ Ich fürchte nichts, da ich mich nie und in keiner Weise gegenvölkisch gezeigt habe oder gegen das heutige Regime in Deutschland gesprochen hätte." 58

Der Verleger zeigte sich beruhigt, da er keine anderweitigen nachteiligen Informationen hatte, und so erschien das dritte Buch im Insel-Verlag, es war der Roman "Die große Glut", in einer Auflage von 4 000 Exemplaren im Oktober 1935. Dieses Mal reagierte die sudetendeutsche Kritik umgehend. Bereits am 25. Oktober erschien in der 'Zeit', dem am 1. des Monats gegründeten Tageblatt der SdP, ein scharfer Verriß. Ihr Redakteur Fritz Koberg schrieb unter der Überschrift "Eine sudetendeutsche Dichtung?", daß die "Erlebnisse des Dichters Josef Mühlberger aus einer tschechischen Welt" stammten und daß er "auch dort, wo er Deutsche zu schildern" vorgebe, nur "Tschechen" schildere, um ihm schließlich jedes Heimatrecht in der deutschen Literatur abzusprechen:

"Josef Mühlberger, obwohl er deutsch schreibt ist nicht als deutscher Dichter zu betrachten, sondern - ich wage das Wort - als tschechischer Dichter, der in einem guten, gewählten und starken Deutsch, aber nicht aus deutschem Geist heraus, sondern verbunden seiner mütterlichen

slawischen Landschaft und Stammeslage. /.../ Gott gnade uns, wenn sie (Reichsdeutsche und Tschechen - M.B.) nach diesen Typen unser Sudetendeutschum einschätzen und beurteilen sollten!" 59

Am 13. November druckte 'Die Zeit' - "aus Gründen der Sachlichkeit und Gerechtigkeit", doch nicht ohne den Nachsatz, daß man sich "auf eine weitere Erörterung dieses Falles /.../ nicht einlassen" werde - eine Erklärung des angegriffenen Autors ab, in der Mühlberger darauf hinwies, daß ein "Einschlag tschechischen Blutes /.../ sich bei manchem sudetendeutschen Dichter nachweisen" ließe, und in der er seine deutsche Herkunft, Sprache und Haltung betonte, die im übrigen auch aus Werken, die u.a. im 'Inselalmanach 1935' und in der siebenbürgischen Zeitschrift 'Klingsor' erschienen seien, eindeutig hervorgehe.<sup>60</sup> Fritz Koberg sollte noch zweimal, bevor er im Juni 1936, ohne daß Gründe gegeben worden wären, die Redaktion der 'Zeit' verlassen mußte<sup>61</sup>, auf Mühlberger zu sprechen kommen: zum ersten Mal kurz und neutral in dem Aufsatz "Sudetendeutsche Dichtung der Gegenwart" in der Weihnachtsbeilage 1935, in dem er - Wilhelm Pleyer nicht erwähnend - Mühlberger als "Meister der Formbeherrschung in manchem seiner Gedichte und in einigen epischen Schöpfungen" charakterisierte; und zum zweiten Mal, als das "Neue Deutsche Theater" Prag am 13. Januar 1936 Mühlbergers "Wallenstein" auf die Bühne brachte. Koberg schrieb tags darauf, daß das Stück "starke Nahrung aus der Feindschaft gegen Habsburg und aus dem böhmischen Landespatritismus" und aus der "Gestalt des Dieners Bohumil /.../, eines böhmischen Emigranten, Weisen und Friedensfreundes, den Mühlberger von Piccolomini vergiften läßt", ziehe, was jedoch das Stück kaum rechtfertigen könne, zumal es "Wallenstein als schwankenden Plänemacher, der früher oder später scheitern muß", zeige und es dem Stück überhaupt an "Bühnenwirksamkeit" fehle.<sup>62</sup>

Die Aufführung - es war nach Paul Leppins "Enkel des Golems" vom 13.12.1934 überhaupt erst das zweite Werk eines deutschböhmischen Dichters am "Neuen Deutschen Theater" - fand beim Publikum und auch in anderen Prager Zeitungen nicht die erhoffte Resonanz und erlebte nur wenige Reprisen. - Nicht viel anders sollte es der Uraufführung des Riesengebirgsdramas "Der goldene Klang" im Juni 1936 im Frankfurter Schauspielhaus ergehen. - Den dramatischen Arbeiten Mühlbergers fehlte es tatsächlich an dramatischen Elementen, so daß sie eher als Lesestücke eine positive Aufnahme in der Fachpresse fanden. Als Beleg dafür kann Leonhard Heubners Aufsatz in 'Bausteine zum deutschen Nationaltheater' gelten, in dem er hervorhob, daß in Mühlbergers dramatischem Werk "das Heranwachsen einer ausgeprägten dichterischen und dramatischen Be-

gebung" zu erkennen sei.<sup>63</sup>

Was nun die Aufnahme des Romans "Die große Glut" betraf, so war im Februar 1936 im 'Berliner Börsen-Courier' der bislang schärfste Angriff auf Mühlbergers Person erschienen, "Ein Abtrünniger" überschrieben und gezeichnet mit "Nowak" - dabei dürfte es sich um den sudetendeutschen Schriftsteller Bruno Nowak (1901-1940) gehandelt haben, der unter dem Namen Gottfried Rothacker zu den schärfsten Verfechtern einer sudetendeutschen "Kampfliteratur" zählte. Darin hieß es:

"Wogegen wir uns eindeutig verwahren, ist, daß Mühlberger als 'sudetendeutscher Dichter' herausgestellt wird. Als solcher mag er in den Prager Juden- und Emigrantenblättern gelten, vielleicht auch bei einigen liberal bestaubten Ueberresten hier im Reich. Das Sudetendeutschum lehnt ihn einmütig ab und nennt ihn mit Recht einen deutschsprechenden Tschechen. /.../ Es wäre ein unverantwortlicher Schlag gegen das gesamte Sudetendeutschum, das unter unsagbaren Opfern für die unteilbare deutsche Kulturgemeinschaft leidet und kämpft, wollte man Mühlberger nicht offen das nennen, was er ist, einen Abtrünnigen."<sup>64</sup>

Nachdem Mühlberger seit 1931 im sudetendeutschen Kulturkontext durch die völkischen Nationalisten konsequent ins Abseits gedrängt worden war, sollte er nun offensichtlich auch im Dritten Reich als Unperson gekennzeichnet und literarisch vernichtet werden. Der Prager 'Sozialdemokrat', der jenen Artikel am 15. Februar 1936 nachdruckte, kommentierte den bedrohlichen Wutausbruch mit den folgenden Sätzen:

"Es ist uns unerfindlich, woher die Hitlerpresse und ihr urteutonischer Herr Nowak die Berechtigung nehmen, im Namen des 'gesamten Sudetendeutschums' zu sprechen und den deutschen Lesern solche faustdicke Lügen (sic) vorzusetzen. Allerdings wird dadurch die geistige Einheitsfront zwischen dem Nationalsozialismus drüben und den Henleins hüben (im Original gesperrt - M.B.) deutlich genug enthüllt. Aus der Wut, die aus dieser 'Buchkritik' spricht, ist zu ersehen, daß sie den Dichter nicht nur literarisch vernichten würden, wenn sie ihn nur in ihren blutbefleckten Klauen hätten."<sup>65</sup>

Umgehend teilte Mühlberger, der von dem Angriff Nowaks eben erst aus dem 'Sozialdemokrat' Kenntnis bekommen hatte, seinem Verleger seine Bestürzung und Verzweiflung mit und wiederholte dringlich die Bitte, ihn gegen die "Verleumdungen" zu schützen, die ihn nun gar zum "Spielball in den Händen verantwortungsloser Zeitungsschreiber" gemacht hätten. Man kann wohl davon ausgehen, daß die nackte existentielle Angst an die Stelle von Lebensmut und Hoffnung getreten war. Abschließend schrieb er:

"Ja, mein Zustand ist ein derart verstörter, daß ich die bange Frage nicht los werden: wie soll man unter solch trüben Umständen weiter leben? Kann man es überhaupt?"<sup>66</sup>

Anton Kippenberg, der ja von Nowak ebenso als "liberal bestaubter Ueberrest" denunziert worden war, überließ das Antwortschreiben seinem Mitarbeiter Dr. Michael, der Mühlberger mitteilte, man habe

"sehr ernsthaft erwogen, ob man bei der Reichsschrifttumskammer oder auch bei deren Präsidenten Hanns Johst persönlich Schritte tun sollte, damit etwas gegen das unwürdige Schauspiel eines Kampfes von Deutschen gegen Deutsche geschähe", räumte dann aber ein: "da die Dinge aber in so starkem Masse aufs politische Gebiet hinüberspielen, besteht immer allzu leicht die Gefahr, dass ein offizieller Schritt nur dazu führt, politische Gegnerschaft noch zu verschärfen, während es ja doch Ihnen (und uns) nur darauf ankommt, dass man Sie endlich in Ihren künstlerischen Arbeiten als Künstler wertet und Ihnen Ruhe gibt für Ihre Arbeit." 67

Auch wenn Dr. Michael beteuerte, daß dies "kein bequemes Ausweichen" seitens des Verlages bedeute, kann die ängstliche Zurückhaltung Kippenbergs nicht übersehen werden. Mühlberger folgte dem Rat, sich an Hermann Stehr, zu dem er seit einiger Zeit in freundschaftlichem Kontakt stand, zu wenden, der "als Mitglied der Akademie, wenn nicht sogar durch persönliche Bekanntschaft in einer engeren Verbindung zu Hanns Johst" stehe - der tatsächlich Stehr für den größten lebenden deutschen Dichter hielt<sup>68</sup> -, sich für Mühlberger möglicherweise erfolgreicher einsetzen könnte. Im Mai konnte Mühlberger dem Verlag mitteilen, daß er bei seinem letzten Besuch bei Hermann Stehr den Eindruck gewonnen hätte, daß dieser seine "dichterischen Arbeiten nicht nur gut kennt sondern auch schätzt" und daß durchaus die Möglichkeit bestünde, Stehr würde einige Zeilen über ihn für das 'Insel Schiff' schreiben.<sup>69</sup> Dazu sollte es jedoch nicht kommen, denn nach einem entsprechenden Ersuchen des Verlages reagierte Stehr ablehnend und verwies auf seine derzeitige Arbeitsüberlastung.<sup>70</sup> Darüber hinaus wurde Mühlberger nun offensichtlich auch bei einflußreichen Persönlichkeiten der "sudetendeutschen Bewegung" vorstellig, mit dem Ergebnis, daß man für ihn Stellung nahm und auch dem Redakteur Pleyer, der u.a. die 'Sudetendeutschen Monatshefte' als Schriftleiter für den Bund der Deutschen betreute und ebenfalls einen Angriff auf Mühlberger eingerückt hatte<sup>71</sup>, in der Sache nahetrat, was dessen "Hass ins unermessliche gesteigert haben mag".<sup>72</sup> Gleichwohl meinte Mühlberger zu diesem Zeitpunkt "alle feindlichen Dinge, die rein persönlicher Art und vielfach Missverständnisse waren, bereinigt"<sup>73</sup> zu haben, denn in der Neujahrsbeilage 1937 der 'Zeit' war sein Aufsatz "Rilke und Böhmen" erschienen, und die Bezirksleitung der SqP hatte ihm die vollkommene Verlässlichkeit bestätigt.<sup>74</sup> Dieser späte Versuch eines Ausgleichs mit den machtbessenen Henleinleuten, der allerdings nicht einmal zu einem Beitritt Mühlbergers zum "Sudetendeut-

schen Schriftstellerbund" geführt hatte, auch keineswegs erneut einsetzende Arbeiten für verschiedene Prager Zeitungen ausschloß, war also durchaus halbherzig, eher der existentiellen Not als einem ideologisch-politischen Überläufertum geschuldet. Weitere Honorare vom Insel-Verlag waren nicht in Sicht - bis auf insgesamt sechs kurze Texte im 'Inselalmanach' und im 'Insel Schiff' sollte 1936/37 auch nichts mehr von ihm dort erscheinen<sup>75</sup>. Die Beratung bei tschechischen Übersetzungen, um die der Verlag Mühlberger gebeten hatte, war wohl auch nur ein Moment des Hinhaltens, obschon Mühlberger sich dadurch ermutigt sah, die Übersetzung von Božena Němcová's "Babička" anzuregen und sich als möglichen Übersetzer zu empfehlen.<sup>76</sup> Im Juli 1937 zeitigte die Verleumdungskampagne gegen Mühlberger greifbare Erfolge für seine Gegner. In einem verlagsinternen Vermerk Dr. Michaels hieß es:

"Herr Steyer, der Bühnenverleger Mühlbergers, teilte mir heute mit, dass Mühlbergers Stück 'Der goldene Klang', das in neuer Bearbeitung in Breslau aufgeführt werden wollte, vor der Auf-führung abgesetzt worden ist. Herr Steyer hat ausserdem vom Reichsdramaturgen Dr. Schlösser Anweisung erhalten, den Bühnen auf etwaige Anfrage nach Mühlbergers Dramen mitzuteilen, dass bei der undurchsichtigen politischen Haltung Mühlbergers eine Aufführung seiner Dramen unerwünscht sei. Dr. Schlösser, der eine Mitteilung dieses Tatbestandes an Herrn Mühlberger nicht wünscht, will sich eine Klärung der Lage vorbehalten." 77

Mühlberger, dem das Verbot seines Stückes selbstverständlich nicht entgangen war, schrieb, "um /sich/ Klarheit zu verschaffen", an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, worauf ihm durch einen Dr. Herbert Engler mitgeteilt wurde, "dass die Nachricht, die Ihnen zugegangen ist, nicht stimmt /.../ jedenfalls nichts darüber bekannt"<sup>78</sup> sei.

Etwa zu gleicher Zeit stand Mühlberger auch vor jener oben angeführten Entscheidung zwischen dem Leipziger Insel- und dem inzwischen emigrierten S. Fischer-Verlag. Obschon ihm anscheinend Katharina Kippenberg angeraten hatte, die Erzählung "Dorfsommer" - anscheinend handelte sich um das Manuskript "Pastorale. Geschichte und Geschichten eines Dorfsommers", das er 1935 geschrieben und an Kippenberg geschickt hatte - "an den Wiener Verleger" zu geben, bat Mühlberger noch im September 1937 Anton Kippenberg um eine Klärung ihres gegenseitigen Verhältnisses und seiner künftigen Publikationsmöglichkeiten, "weil mir"; wie Mühlberger betonte, "die Lösung so überaus schwer fällt und bewußt ist, wie weitgehend sie wäre". Weiterhin hieß es in jenem Schreiben:

"Ausführen möchte ich ihn /den Plan zu Fischer überzuwechseln - M.B./ nur, wenn für die nächste Zukunft keine Möglichkeit bestünde, meine Bücher, soweit Sie ihnen zustimmen, in Ihrem

Hause herauszubringen. Dies zu wissen, wäre mir sehr wertvoll, und ich bitte Sie um eine Auskunft darüber. /.../ Haben Sie, sehr verehrter Herr Professor, die Liebenswürdigkeit, mir zu sagen, wie ich daran bin. Ich nehme es, trotz meiner schweren, harten Lage auf mich, zu warten. Ja, eine Antwort höhererseits will ich auf alle Fälle abwarten." 79

Kippenberg wich jedoch weiterhin aus, zu einer definitiven Antwort sollte es auch in den nächsten Monaten nicht kommen.

Daß ihm der reichsdeutsche Buchmarkt inzwischen verschlossen war, hatte Mühlberger wohl langsam begriffen, denn im Oktober schrieb er an Walter Maras:

"Deutschland nimmt so etwas wie passive Resistenz gegen mich ein, von einem Verbot meiner Bücher u.s.w. drüben ist nicht die Rede. (Hervorhebung - M.B.) Ich schwimme, bin gewissermassen Türsteher und last not least von gewissen Leuten hier, drüben abhängig (sic). /.../ Kippenbergs und mich verbindet nach wie vor die schönste Freundschaft, aber, ich glaube, dass ich, auch innerlich, den Schritt einer Loslösung tun werde müssen. Mit einem Worte, ich muss mich - was nicht nur materielle Gründe hat, sondern auch dies: ich brauche Atemraum für mein Werk, das schon fast über mich hinauswächst - die Speicher sind voll /.../ ja, ich muss mich entscheiden: Insel, oder Fischer Wien, der mir die breitesten Grundlagen anbietet. Drüben werde ich nur ganz mässig gefördert, hier muss ich alle Angebote abschlagen, wenn ich drüben nicht alle Chancen verlieren will - das geht auf die Dauer nicht." 80

Zu jener Zeit bemühte sich Mühlberger erstmals um eine feste Anstellung und er wog deshalb auch eine Übersiedlung nach Prag. Allerdings wurde aus einer möglichen Anstellung in einem Ministerium, wie sie Minister Spina wohl in Aussicht gestellt hatte<sup>81</sup>, nichts, und die ins Auge gefaßte Beschäftigung beim geplanten neuen Deutschen Sender - seines Standorts wegen auch Melniker Sender genannt - brachte verschiedene Schwierigkeiten mit sich. So entstanden zwischen ihm und Walter Maras erhebliche Unstimmigkeiten, da beide auf die Stelle im Referat für Literatur reflektierten. Mühlberger argumentierte nicht nur mit seiner fachlichen Befähigung, sondern legte dem Freund die persönliche Notlage dar, die ihn zwänge, auch ihm gegenüber auf dieser Anstellung zu bestehen, denn, so führte Mühlberger an, "was ich in der letzten Zeit zum Leben zur Verfügung hatte, reichte oft nicht von der Hand in den Mund"<sup>82</sup>. Dennoch versicherte er dem Freund, daß er "das Hauptreferat für Literatur erst dann übernehmen würde, wenn/er seine/ Zustimmung habe."<sup>83</sup>

Am 1. Februar 1938 meldete das 'Prager Tagblatt' wie andere Zeitungen die Besetzung der einzelnen Referate des neuen Melniker Senders, wonach Josef Mühlberger im Referat für Literatur und Hörspiel angestellt worden war. Dasselbe besagt eine Postkarte vom 1.2. 1938 an Anton Kippenberg, zu der Mühlberger in einem Brief vom 4. Mai 1938 allerdings nachtragen wird, daß diese Anstellung

nicht erfolgt sei.<sup>84</sup> Das dürfte hauptsächlich auf erneute Angriffe seitens der Henleinleute zurückgegangen sein.

Angesichts der existentiellen Schwierigkeiten und bei gleichzeitiger Wertschätzung des literarischen Werkes des Freundes, fühlte sich Walter Maras bewegt, in der Jury des SDS zur Vergabe des "Herderpreises" für Josef Mühlberger einzutreten. Am 18. Dezember 1937 - dem 134. Todestag des Dichters - erhielten Josef Mühlberger und Rudolf Fuchs zu gleichen Teilen den erstmals vergebenen und mit 5 000 Kronen dotierten Preis, der jedoch nicht in würdig feierlichem Rahmen verliehen wurde. Daß Mühlberger erst im Sommer 1938 von der Preisverleihung unter etwas mysteriösen Umständen durch Johannes Urzidil erfahren haben soll, wie der Münchner Germanist Peter Becher unter Berufung auf Nachkriegserinnerungen Mühlbergers annimmt,<sup>85</sup> entspricht nicht dem tatsächlichen Sachverhalt. So bemerkt Mühlberger bereits am 20.12.1937 in einem Dankschreiben an Walter Maras:

"Vielen Dank dafür, dass Du in der Jury zum Herderpreis für mich eingetreten bist; ich kann mir vorstellen, dass das keine leichte Arbeit gewesen sein muss. Wie weit sich das in ideeller Hinsicht auswirken wird, weiss ich nicht, jedenfalls habe ich das Geld sehr gebraucht, ich war ziemlich auf dem Trockenen. Diesen Dank kann natürlich in keiner Weise meine Missstimmung schmälern, dass ich mit Fuchs zusammengespannt wurde. Auch die Herderpreiserehrung fand ich für mich persönlich beschämend - denn Thomas Mann ist doch ein Berg gegenüber uns Sandkörnlein. /.../ Schliesslich wäre es angebracht gewesen, in einer Art kleinen Feier die Ehrung auszusprechen nicht unseret- das heisst der Bedachten wegen, sondern der ganzen Sache zu liebe." 86

Die öffentliche Reaktion auf diese Preisvergabe war äußerst bescheiden und rechtfertigte Mühlbergers Skepsis, zumal sie seine Situation weiter komplizierte. Hatten die Prager Zeitungen lediglich kurze Notizen über die Preisvergabe veröffentlicht und hatte selbst Henleins 'Zeit' kommentarlos, nur mit einem Seitenhieb auf den "linksgerichteten" SDS den Fakt vermerkt, erschien dafür nun in der Moskauer Exilzeitschrift 'Das Wort' ein ausführlich wertender Kommentar von Alex Wedding. Aus dem Statut für die Verleihung des Herderpreises zitierend und an den "Umstand, daß der tschechoslowakische Staatspreis für deutsche Literatur in den letzten zwei Jahren an höchst mittelmäßige und betont undemokratische Schriftsteller vergeben worden" sei, anknüpfend, stellte Alex Wedding fest:

"Die Jury ist in ihrem Wunsch nach größter Objektivität und Unparteilichkeit vielleicht etwas zu weit gegangen, indem sie neben dem betonten Demokraten Fuchs auch den noch immer in reichsdeutschen Verlagen publizierenden, von Gerhart Hauptmann schwärmenden, am liberalen 'Prager Tagblatt' ebenso wie an der Henleinschen 'Zeit'

mitarbeitenden Josef Mühlberger mit dem Preis bedachte. Aber diese Weitherzigkeit gegenüber dem in allzuvielen Sätteln sitzenden Mühlberger wird aufgehoben durch die Ehrung von Thomas Mann, Rudolf Fuchs und F.C. Weiskopf." 87

Abgesehen von der Tatsache, daß Josef Mühlberger in der Zeit vom 1.10. 1935 bis 31.12.1937 tatsächlich nur jenen einen Aufsatz "Rilke in Böhmen" in Henleins 'Zeit' veröffentlicht hatte, also wohl nicht als Mitarbeiter dieser Zeitung zu bezeichnen war, macht diese Darstellung Alex Weddings recht deutlich, wie schwer es dem Dichter gemacht wurde, sich zu orientieren. Von den völkisch nationalistischen Sudetendeutschen als deutsch schreibender Slawe verunglimpft, der Juden- und Emigrantenfreundschaft bezichtigt, als "unnational und pervers" beschimpft und geächtet, wurde er von den kommunistischen deutschen Antifaschisten als Liberaler und sogar als Henleinfreund angesehen und verdächtigt. In Hitler-Deutschland zwar nicht verboten, doch längst beargwöhnt und gemieden, standen Mühlberger schließlich lediglich die letzten bürgerlich demokratischen deutschen Zeitungen der Tschechoslowakei offen, die an der Jahreswende 1937/38 noch an eine friedliche Lösung der sogenannten "Sudetenfrage" glaubten. Als ein solches Organ betrachtete Mühlberger den 'Volksboten', der als "Unabhängiges Blatt für die deutsche christliche Bevölkerung Ostböhmens" in Reichenberg/Liberec erschien. Bereits im Dezember 1937 begann in der Beilage 'Heimat' der Vorabdruck seines Romans "Franziska Kuhn", einer Familiengeschichte aus dem Riesengebirge. Außerdem erschienen bis Oktober 1938 - die Zeitung mußte am 19.10. mit der 81. Nummer des 32. Jahrgangs ihr Erscheinen einstellen - neben den 41 Folgen des Romans noch 16 Beiträge (Feuilletons, Kurzerzählungen und Betrachtungen) im 'Volksboten' bzw. in dessen Beilage.

Daneben griff Mühlberger jedes Angebot auf, um wenigstens etwas zu verdienen, so schrieb er einige Hörfolgen für den Prager Sender, deren szenische Einrichtung er wohl in einzelnen Fällen selber übernahm. Mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden war, geht aus einem Brief vom 4. Mai hervor; in dem er Walter Maras über den Fortgang der Tonaufnahmen für eine Hörfolge aus dem Riesengebirge berichtete.

"Die Geschichte wegen der Wunderkur hat mich einige Tage Arbeit gekostet, ich hatte drei, viermal besetzt und wieder Absagen erhalten, es schliesslich mit den Dörflern versucht, denen ich aber doch, da sie alle SdP-Leute sind, reinen Wein einschenken musste." 88

In dieser Zeit noch für das regierungstreue Radiojournal zu arbeiten, zumal aus dem betroffenen sudetendeutschen Grenzgebiet heraus, war nicht ganz ungefährlich. Milena Jesenská berichtete in mehreren Reportagen 1937/38 für die Zeitschrift 'Přítomnost', bei der Lion Feuchtwanger, wie die 'Zeit' im November 1936 pro-

testierend vermerkte,<sup>89</sup> als Berater für Fragen der deutschen Kultur tätig war, über den Terror im Sudetengebiet, unter dessen Eindruck "viele, sehr viele Leute die Seite gewechselt haben, sich in die Sieg Heil-Ruferei eingereiht und die Rechte zum Gruß erhoben haben"<sup>90</sup>

In dieser Situation künstlich geschürter Angstpropaganda und nationalistischer Hysterie fühlte sich Mühlberger "wie auf einer Eisscholle, die ungeheuer rasch unter" ihm wegtaute, und suchte nach einer Möglichkeit, sich zu schützen, ängstlich jeder Bindung an linke oder rechte Kräfte noch ausweichend; "denn im gegebenen Fall, der wirklich der gegebene Fall scheint"<sup>91</sup>, würde er hilf- und mittellos dagestanden haben. In den zurückliegenden Jahren der Anfeindungen und Angriffe, der politischen Verdächtigungen hatte der feinfühligste Dichter einem Traum vom reinen Künstlertum nachgegeben und es nicht verstanden, sich zur Wehr zu setzen und sich politisch zu orientieren.

"Der Schatten des Hitlerismus breitete sich immer merklicher über das Land an der Moldau, alle Lichter begannen zu erlöschen. Masaryk war tot, der tapferere Beneš führte sein Werk weiter, entfaltete dabei sogar mehr Energie, mehr politischen Scharfblick als der alternde Staatsgründer in seinen letzten Jahren, die ein allmählicher Verfall des großen Mannes gewesen waren. Aber auch die erhöhten Anstrengungen des Nachfolgers fruchteten nichts; denn dem klug Planenden half keine der großen Westmächte, alle waren gleichsam einer Lähmung verfallen, die Schlangenaugen des Nazismus und des Faschismus schienen unwiderstehliche Kräfte zu entfalten."<sup>92</sup>

Als die SdP in Vorbereitung der Mai-Wahlen 1938, die sie ultimativ als den "Tag für unseren Anschluß" ausgab, zum letzten Schlag gegen die noch abseitsstehenden und demokratischen Deutschen im Grenzgebiet ausholte, war ein bestürzendes Maß an Feindseligkeiten, Boykottmaßnahmen, organisierter Angst und Verunsicherung erreicht, so daß täglich Ausschreitungen und tätliche Bedrohungen zu erwarten waren. Bereits seit Wochen, so berichtete Milena Jesenská, erließ die SdP

"Aufrufe an alle Deutschen, sich bei ihr einzuschreiben: 'Komm zu uns, ehe es zu spät ist' - lauteten die Plakataufschriften. Anfangs wurde verkündet, der letzte Aufnahmetermin für neue Parteimitglieder vor dem Anschluß sei der 30. April. Dann wurde er ein bißchen verlängert - bis zum 15. Mai. Und schließlich - wohl aus technischen Gründen - bis zum 30. Mai."<sup>93</sup>

In dieser aufgeheizten Atmosphäre hatte sich Mühlberger nun doch noch "dem allgemeinen Boykott der völkischen Kreise" gebeugt, sich "mit den in Frage kommenden Stellen der Sudetendeutschen Partei /.../ in Verbindung"<sup>94</sup> gesetzt, was er Anton Kippenberg am 4. Mai mitteilte, um zugleich darauf hinzuweisen, daß er auch die Arbeit für den Prager Sender vorerst eingestellt habe. Allerdings wechselte er noch zumindest bis Juli 1938 mit Walter Maras Briefe, in denen

es fortwährend um weitere Arbeiten für den Rundfunk ging, auch dann noch, als Mühlberger dem Freund am 1. Juni seinen Beitritt zur SdP mitgeteilt hatte. Vielmehr ersuchte er ihn, die neuen Arbeiten nun nicht mehr unter seinem Namen zu senden.<sup>95</sup>

Bezeichnend für Mühlbergers Haltung ist die betonte Beiläufigkeit, mit der er am selben Tag, dem 1. Juni, nur wenige Stunden nach seiner Anmeldung, seinem Leipziger Verleger schrieb:

"Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mitteilte, dass ich Mitglied der hiesigen Sudetendeutschen Partei bin. Mit dem Kulturamt der Sudetendeutschen Partei stehe ich in Verbindung und werde demnächst noch eine klärende Aussprache haben."<sup>96</sup>

Anton Kippenberg, der sich über Monate sehr zurückhaltend und ängstlich gezeigt hatte, antwortete darauf umgehend:

"... und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich über das Ergebnis der Aussprache seinerzeit unterrichten würden."<sup>97</sup>

Vorerst unternahm der Dichter jedoch, allen finanziellen Nöten zum Trotz, eine Reise ans Schwarze Meer<sup>98</sup>, wo er wohl die letzten Wochen "unbeschwerter Freiheit" verlebt haben mag.

Am 29. September 1938 hatten die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens endgültig vor den Forderungen Hitlers zur "Lösung der Sudetenfrage" kapituliert und das "Münchener Abkommen" unterzeichnet.

"Der Kapitulationsbeschluß /der tschechoslowakischen Regierung/ zum Münchener Abkommen bedeutete, wie es in der Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei heißt, 'den Zusammenbruch der bürgerlichen Tschechoslowakischen Republik und den Beginn der Liquidierung des tschechoslowakischen Staates.'<sup>99</sup>

Zwischen dem 1. und 10. Oktober wurden die sudetendeutschen Gebiete von der deutschen Wehrmacht und Einheiten der SS und SA besetzt und dem Machtbereich Hitler-Deutschlands einverleibt. Die ČSR mußte am 1. und 2. Oktober auch noch Gebiete an Polen und Ungarn abtreten. Es war nur eine Frage der Zeit, wann Hitlers Geheimbefehl vom 21. Oktober 1938 "Zur Erledigung der Rest-Tschechei" Realität werden sollte.

Alle Bemühungen Josef Mühlbergers, sich bei den neuen Machhabern zu rehabilitieren, waren und blieben letztlich erfolglos, auch wenn ihm die Trautenauer Gestapo ein Führungszeugnis ausstellte, wonach alle politischen Angriffe gegen seine Person zu unrecht erhoben worden seien, und Mühlberger sich sowohl beim Reichsverband der deutschen Presse als auch bei der Reichsschrifttumskammer bewarb.<sup>100</sup>

Als Mitte Oktober die literarischen Wegbereiter des "Anschlusses" in Berlin zu-

sammenkamen, um auf dem "Sudetendeutschen Dichtertreffen" ein "Gelöbnis der treuen Gefolgschaft zum Führer und zu Deutschland" abzulegen, fehlte Josef Mühlberger noch immer.<sup>101</sup>

Es sollte auch weiterhin dabei bleiben, was Anton Kippenberg Anfang Oktober 1938 einem Berliner Rechtsanwalt auf dessen Anfrage mitgeteilt hatte:

"dass die im Insel-Verlag erschienen Bücher von Josef Mühlberger nicht verboten sind (Hervorhebung - M.B.), von uns aber vor einiger Zeit aus Gründen, die nicht im Inhalt der Bücher liegen, dauernd aus dem Handel zurückgezogen worden sind."<sup>102</sup>

#### Anmerkungen

Die im obigen Text zitierten Briefe (1933-1938) Josef Mühlbergers (J.M.) an Anton Kippenberg (A.K.) und Mitarbeitern des Insel-Verlages sind bislang unveröffentlicht und befinden sich sämtlich in der Sammlung "Insel-Archiv" des Goethe-Schiller-Archivs der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur zu Weimar (Inventar-Nr. 50); sie werden in den Anmerkungen nur mit Angabe des Datums, des Adressaten und der entsprechenden Mappen-Nr. angeführt.

Die über 50 Briefe (1935-1939) Josef Mühlbergers an Katharina Kippenberg, die sich im Deutschen Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum zu Marbach am Neckar (BRD) befinden, konnten bis zur Fertigstellung der Studie nicht eingesehen werden.

Die ebenfalls unveröffentlichten Briefe Josef Mühlbergers an Walter Maras (W.M.) befinden sich in Privatbesitz und werden deshalb ohne weiteren Fundort ausgewiesen.

Frau Dr. Evá Hartlová (Prag) möchte ich an dieser Stelle für die Möglichkeit der Kenntnisnahme und der Teilveröffentlichung der Briefe Josef Mühlbergers an Walter Maras herzlich danken. Außerdem danke ich den Mitarbeitern des Goethe-Schiller-Archivs und Herrn Miloš Žák vom Kreisarchiv Trutnov für die geleistete Hilfe und Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt Prof. Günter Hartung.

- 1 Obschon "Zum Beschluß des dritten Jahres" angesichts "schwerster Erschütterungen" weiterhin von den Herausgebern des 'Witiko' um "Gefolgschaft" geworben wurde, fällt das 6. Heft deutlich aus dem bisher üblichen kompositorischen Rahmen: Bis auf vier Druckseiten ist das Heft allein dem Vorabdruck des Dramas "Ramphold Gorenz" von Josef Mühlberger und einer nachgestellten Überlegung des Autors zum Stück gewidmet.
- 2 Václav Král setzt in seiner einführenden Studie zu dem Buch "Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933-1947" (Praha 1964) seit 1922 eine Spaltung im politischen Lager in "Aktivisten" und "Negativisten" an. Seit 1926 vertraten zwei deutsche Minister (Franz Spina, Bund der Landwirte, und Mayr-Harting, Deutsche Christliche Volkspartei) die Interessen der deutschen Bourgeoisie aus der Tschechoslowakei in der Regierung der ČSR, ab 1929 beteiligten sich dann auch die deutschen Sozialdemokraten an der Regierung.
- 3 Berger, M.: Tschechische Literatur in den drei Jahrgängen des 'Witiko'. In: Philologica Pragensia. Praha 1986 (29), H. 3, S. 145.
- 4 Johannes Stauda (1887-1972) war einer der Mitbegründer der "Böhmerlandbewe-

- gung" - 1919 auf Burg Schreckenstein - und gründete in Eger/Cheb den "Böhmerlandverlag", der das Autonomieprogramm deutsch-nationaler Kreise propagieren sollte. Nach dem Entzug der Verlagskonzession (1923) verlegte er den Verlag erst nach Augsburg und ein Jahr später nach Kassel-Wilhelmshöhe. 1924 begründete Stauda die "Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft" in Eger/Cheb, wo er auch bis 1945 seinen Wohnsitz hatte.
- 5 Mühlberger in einem Brief an Walter Maras vom 24. 5. 1930: "Ich soll die Alleinherausgabe des 'Witiko' bekommen /.../, erwarte nur noch die letzte Entscheidung Staudas. /.../ Er ist daran, seinen Verlag zu kassieren."
  - 6 Oberdorffer, K.: Johannes Stauda - Gymnasiallehrer und Verleger. In: Sudetenland. München 1973 (15), S. 52.
  - 7 Bereits in jenem Brief vom 24. 5. 1930 teilte Mühlberger dem Freund Maras mit, daß seine Erzählung "Bôžka" vom Leipziger Reclam-Verlag abgelehnt worden sei. Nach weiteren vergeblichen Versuchen gelang es ihm 1931, den Roman "Huss im Konzil" im Berliner Renaissance-Verlag unterzubringen. Vgl. dazu Berger, M.: Ein deutscher Hus-Roman und sein Autor im Lichte der tschechischen und deutschen Presse Prags 1931. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1985/86. Prag 1986, S. 159-177.
  - 8 1932 veröffentlichte Mühlberger 4 Beiträge (Gedichte und Kurzprosa) in der 'Prager Presse' ('PP'), 13 im 'Prager Tagblatt' ('PT') und 7 in der 'Ostböhmisches Heimat' ('OBH').
  - 9 J.M. an W.M. - Der Brief ist nicht datiert, die Zusammenhänge lassen jedoch unzweifelhaft auf Herbst 1931 schließen.
  - 10 Der Stadtchronist Oskar Nimsch verzeichnete am 17. 10. 1930 einen Vortrag Mühlbergers in Trautenau über eine Reise nach Dalmatien und am 22. 3. 1931 eine erfolgreiche Lesung aus eigenen Werken in Prag am 16. 3., an die sich eine Vortragsreise Mühlbergers durch Westböhmen anschloß. Vgl. dazu: Pozůstalost Oskara Nimsche 1887-1976, Okresný Archiv v Trutnově, K. 3, S. 2598 und 2629; Berger, M.: "..., daß uns Schönheit mehr war als Problematik". In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1986/87. Prag 1987, S. 96.
  - 11 J.M.: Brief an W.M. vom 5. 2. 1932.
  - 12 Die Kürzung in der Lesehalle Trautenau/Trutnov betraf 9 Zeitungen und 20 Zeitschriften, dennoch lagen 1933 noch 24 Zeitungen und 50 Zeitschriften aus, wovon im Laufe des Jahres noch einige reichsdeutsche Organe durch die Vertriebsverbote in der ČSR weggefallen sein dürften. Vgl. 'OBH'. Trautenau 1933 (8), S. 89.
  - 13 Vgl. dazu Berger, M.: Ein deutscher Hus-Roman ..., a.a.O.
  - 14 Die 1. Nummer wurde mit einem Text von Wilhelm Pleyer "Spruch zur Wende des Jahres" eröffnet, in dem zur "treuen Pflicht" und zur "Tat" aufgerufen wird, um schließlich den "Sieg" zu erringen.
  - 15 Im 2. Jahrgang 1934 hatte Herbert Cysarz in dem Aufsatz "Lebensfragen des Sudetendeutschen Schrifttums" Mühlberger noch "echtes Erzähler-Blut" zugestanden (S. 465), 1935 war für Karl Franz Leppa die Erzählung "Die Knaben und der Fluß" bereits "im Grunde slawische Dichtung", und im Dezember-Heft d.J. übernahm die Schriftleitung Fritz Kobergs Kritik aus der 'Zeit' (s. Anm. 59) und auszugsweise Mühlbergers Erwiderung darauf, um abschließend auf die zwielichtige Haltung des Autors hinzuweisen. Mühlbergers Name wird schließlich noch in einer Notiz erwähnt, die sich auf das Erscheinen des Ergänzungsbandes des Leipziger "Große/n Brockhaus" (1936) bezieht (vgl. S. Jg. /1937/, S. 76). Eine weitere Erwähnung findet Mühlberger in der

- bis 1938 erschienenen Zeitschrift 'Ackermann aus Böhmen' nicht.
- 16 J.M.: Brief vom 11. 11. 1934 an A.K., 151, 116 (1934).
  - 17 Mühlberger benutzte dieses Bild in seinen Kindheitserinnerungen, was m.E. auch durchaus für seine Haltung in den 30er Jahren zutreffend ist. Vgl. Mühlberger, J.: Kindheit in Böhmen. Stuttgart 1960, S. 48.
  - 18 Mutius, G.v.: Brief vom 30. 6. 1933 an A.K., 150, 103 (1933).
  - 19 A.K.: Brief vom 4. 12. 1933 an G.v. Mutius, 150, 103 (1933).
  - 20 J.M.: Brief vom 10. 12. 1933 an A.K., 150, 103 (1933).
  - 21 1933 waren im Insel-Verlag Hofmannsthals "Buch der Freude", Rilkes "Gesammelte Werke in 6 Bdn" sowie Stifters "Nachsommer" und "Witiko" erschienen.
  - 22 Vgl. dazu Schneider, H.: Exiltheater in der Tschechoslowakei 1933-1938. Berlin 1979, S. 51.
  - 23 'Der sudetendeutsche Schriftsteller. Organ des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei'. Prag 1934 (1), 1. Folge, S. 1 f.
  - 24 Weiskopf, F.C.: Prager Brief. In: Internationale Literatur. Moskau 1935, 9.
  - 25 Pozůstalost Oskara Nimsche ..., a.a.O., K. 3, S. 2859.
  - 26 Am 18. 4. 1934 wurde der Vertragsentwurf an Mühlberger geschickt. Darin wurde unter § 2 eine Auflage von 2 000 Exemplaren vorgesehen, als Honorar waren 10 % je verkauftes Exemplar plus 500 RM bei Vertragsabschluß vereinbart. Der § 6 sicherte dem Insel-Verlag die Rechte an künftigen Büchern bis zum 1. 1. 1938, bei einer sechsmonatigen Kündigungsfrist. Der Vertrag wurde am 24. 4. 1934 brieflich ausgetauscht und abgeschlossen. (151,116/1934/).
  - 27 J.M.: Brief vom 11. 11. 1934 an A.K., 151, 116 (1934).
  - 28 J.M.: Brief vom 23. 7. 1934 an A.K., 151, 116 (1934).
  - 29 Ebda
  - 30 Mühlbergers Mitarbeit an der 'PP' und dem 'PT' endete vorerst 1934, setzte dann 1937 aber wieder ein. So erschienen 1937 zumindest 7 Beiträge im 'PT' und 1938 2 mit 'J.M.' gezeichnete Besprechungen zu Rilke, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus seiner Feder stammen, in der 'PP'
  - 31 Pozůstalost Oskara Nimsche ..., a.a.O., K. 3, S. 2888.
  - 32 Die Neue Literatur (1934, H. 6, S. 405) führte für den 17. 6., 6. 7., 27. 7. und den 12. 8. 1934 geplante Aufführungen an.
  - 33 A.K.: Brief vom 26. 7. 1934 an J.M., 151, 116 (1934), wonach 300 Exemplare der Erzählung, hingegen nur 150 des Dramas verkauft worden waren.
  - 34 Vgl. dazu u.a. Mutius, G.v., in: Die Literatur, 36. Jg. (Okt. 33/Sept. 34), S. 714 f.; Frenzel, C.O., in: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 227 (15.3. 1934), S. 2; Sello, G., in: Das Deutsche Wort, 10. Jg. (1934), S. 4.
  - 35 Die neue Literatur. 1934, H. 10, S. 636.
  - 36 A.K.: Brief vom 5. 10. 1934 an J.M., 151, 116 (1934).
  - 37 Vgl. dazu Berger, M.: Ein deutscher Hus-Roman ..., a.a.O.
  - 38 J.M.: Brief vom 11. 12. 1934 an A.K., 151, 116 (1934)
  - 39 Mühlberger, J.: Der deutsche Dichter im Grenzland. In: Das lebendige Buch. Beiblatt zu 'Das Deutsche Wort', Nr. 48, (10. Jg.) 1934, S. 1.

- 40 Karl Wagner zitiert in diesem Zusammenhang Robert Musil, der bereits Anfang der 20er Jahre in seinem Tagebuch notiert hatte: "Von den deutschen Gemeinden der Tschechoslowakei werden in großen Posten Stackmann (sic) gekauft." Wagner führt weiter aus: "... in den Volksbüchereien, die einen Schwerpunkt der kulturellen 'Schutzarbeit' darstellen, gehört Rosegger zu den empfohlenen und meistentlehnten Autoren." In: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Hg. v. K. Amann u. A. Berger. Wien 1985, S. 233.
- 41 Mühlberger, J.: Der deutsche Dichter ..., a.a.O.
- 42 Ebda
- 43 Hier wären v.a. W. Pleyer mit dem Gedichtband "Deutschland ist größer"(1931) und den Romanen "Till Scheerauer" (1931) und "Der Puchner" (1934), R. Hohlbaum mit den Romanen "Grenzland", "Deutsche Passion" und "Stein" (1934), B. Nowak (G. Rothacker) mit zahlreichen Freilichtspielen und der Erzählung "Bleib stet" (1933) und F. Höller mit dem Roman "Studenten" (1934) zu nennen.
- 44 Der sudetendeutsche Schriftsteller, a.a.O., S. 3. Dort heißt es: "In Anbetracht der in letzter Zeit sich häufenden Polemiken in Zeitungen und Zeitschriften seien alle deutschen Schriftsteller dringend ersucht, persönliche Gehässigkeit und jede Art von Verdächtigung in Polemiken zu vermeiden, insbesondere nichts niederzuschreiben, was einer Denunziation gleichkommt."
- 45 Pleyer, W.: Noch einmal: Der deutsche Dichter im Grenzland. In: Das Deutsche Wort, Nr. 1, (11. Jg.) 1935, S. 12.
- 46 Mühlberger, J.: Brief an den Herausgeber. In: Das Deutsche Wort, Nr. 4, (11. Jg.) 1935, S. 8.
- 47 Kippenberg schrieb am 29. Januar 1935 an J.M., daß er hoffe, "daß dieser unglückselige Streitfall damit erledigt /sei/. Die Deutschen haben genug Feinde in der Welt, als dass sie sich untereinander noch zanken sollten". 152,110.
- 48 J.M.: Brief vom 26. 2. 1935 an A.K., 152, 110 (1935).
- 49 Die Neue Literatur, H. 2, 1935, S. 109 f.
- 50 Ruhland, B.L.: Briefe an den Herausgeber: Zum Fall Josef Mühlbergers. In: Das Deutsche Wort, Nr. 8, (11. Jg.) 1935, S. 10.
- 51 Mühlberger hatte 1934 das Stück dem 'junge/n/ Bühnenvertrieb' in Leipzig übergeben. Am 2. März 1934 war es in einer Rundfunkfassung vom Prager Sender ausgestrahlt worden, wobei neben Sprechern des Rundfunks auch Mundartsprecher aus Trautenau beteiligt waren. Vgl. dazu Pozostalost Oskara Nimsche ..., a.a.O., K. 3, S. 2958. Das 'PT' meldete am 23. 8. 1935 auf der Seite 5, daß das Drama vom Frankfurter Schauspielhaus aufgeführt werden sollte. Die Uraufführung fand am 16. Juni 1936 in Frankfurt statt.
- 52 Schneider, H.: Exiltheater ..., a.a.O., S. 89 f.
- 53 Fuchs, G.: Gegen Hitler und Henlein. Berlin 1961, S. 23.
- 54 Schneider, H.: Exiltheater ..., a.a.O., S. 95 f.
- 55 Serke, J.: Böhmisches Dörfer. Wien/Hamburg 1987, S. 417.
- 56 Mühlberger hatte in den Sommermonaten 1935 diese Arbeit niedergeschrieben; als er sie im Februar 1937 an Kippenberg übergab, lehnte dieser sie jedoch ab. Erst 1950 erschien sie im Bechtle-Verlag Esslingen (BRD) unter dem Titel "Pastorale. Geschichte und Geschichten eines Sommers".
- 57 Dr. Michael: Brief vom 5. 9. 1935 an J.M., 152, 110 (1935).

- 58 J.M.: Brief vom 7. 9. 1935 an Dr. Michael, 152, 110 (1935).
- 59 Koberg, F.: Eine sudetendeutsche Dichtung? In: Die Zeit. Prag 25.10.35, S.5 f.
- 60 Nochmals zu Mühlbergers Buch "Die große Glut". Erklärung von Josef Mühlberger. In: Die Zeit. 13.11. 1935, S. 6.
- 61 Vgl. dazu die Meldung, die der Prager 'Sozialdemokrat' am 9. 6. 1936 auf Seite 2 brachte. Mühlberger teilte am 16. 1. 1937 seinem Verleger mit, daß Koberg kurz nach Erscheinen seiner Kritik von der 'Zeit' entlassen worden sei, was er wohl auch auf seinen Einspruch zurückführen wollte. Ein Beleg für diesen Sachverhalt ließ sich jedoch nicht auffinden.
- 62 Koberg, F.: Josef Mühlbergers "Wallenstein". In: Die Zeit. 14. 1. 1936, S. 5.
- 63 Heubner, L.: (Deutsche Dramatiker der Gegenwart) Josef Mühlberger. In: Bausteine zum deutschen Nationaltheater. Berlin 1936, S. 237.
- 64 Nowak: Ein Abtrünniger. Zitiert nach: Sozialdemokrat. Prag, 15.2.1935, S. 2.
- 65 Ebda
- 66 J.M.: Brief vom 16. 2. 1936 an Dr. Michael, 153, 120 (1936).
- 67 Dr. Michael: Brief vom 19. 2. 1936 an J.M., 153, 120 (1936).
- 68 Heimann, B.: Die Konvergenz der Einzelgänger. Literatur als Integration des problematischen Individuums in die Volksgemeinschaft: Hermann Stehr - Emil Strauß - Erwin Guido Kolbenheyer. In: Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Hg. v. H. Denkler u. K. Prümm. Stuttgart 1976, S. 122.
- 69 J.M.: Brief vom 14. 5. 1936 an Dr. Michael, 153, 120 (1936).
- 70 Hermann Stehr schrieb am 27. 6. 1936 an den Insel-Verlag: "Prinzipiell /will ich/ gern über Dr. Josef Mühlberger für Ihr Insel-schiff einen Aufsatz schreiben. Jedoch bitte ich, die Einsendung meiner Arbeit für ein späteres Datum genehmigen zu wollen, da ich gegenwärtig tief in der Arbeit an einem großen Werke bin." 153, 169 (1936).
- 71 Bücherschau. In: Sudetendeutsche Monatshefte. Nr. 1, 1936, S. 54 f.
- 72 J.M.: Brief vom 13. 1. 1937/ - der Brief trägt die Jahresangabe 1936, der Eingangsstempel 1937 - an A.K., 154, 125 (1937).
- 73 Ebda
- 74 J.M.: Ansichtskarte - ohne Datum, Eingangsstempel vom 21. 1. 1937. 154,125. (1937).
- Mühlberger, J.: Rilke und Böhmen. In: Die Zeit. 1. 1. 1937, S.III (Beilage).
- 75 Mühlberger, J.: Worte an Dörfner. (S. 91 ff.), Zwei Gedichte nach dem Per-sischen - Legende von den Seelen; Daimon (S. 143 f.). In: Das Insel-schiff 1936 (17. Jg.); Der Feldrain (S. 132 ff.), Mohrenfalter (S. 138). In: Insel-Almanach auf das Jahr 1936; Der Rubin (S. 28). In: Das Insel-schiff 1937 (18. Jg.) und Das graue Haus mit dem goldenen Gitter (S. 60 ff.). In: Insel-Almanach auf das Jahr 1937.
- 76 Dr. Michael hatte in einem Brief vom 22. 5. 1937 (154, 125) Josef Mühlbergers Meinung zu einer möglichen Übersetzung des Romans "Dva u stolu" von Vladimir Neff eingeholt. Mühlberger seinerseits fragte am 26. 5. 1937 bei Maras an und führte in diesem Zusammenhang folgendes aus: "Ich habe früher schon und jetzt in Dresden wieder Frau Professor Kippenberg für Bozena Nemcovás 'Babicka' sehr lebhaft zu interessieren gewußt. Sage mir nun, ob es schon eine vorzügliche deutsche Übersetzung gibt oder nicht. In diesem Falle würde

ich mit grosser Freude die Arbeit besorgen. Denn ein Erscheinen im Insel-Verlag würde wohl das Buch erst so bekannt machen, wie es /es/ verdient." Am 7. 6. (154, 125 /1937/) riet Mühlberger in seinem Antwortschreiben an den Verlag von der geplanten Übersetzung ab und empfahl zugleich die Němcová. 1969 erschien in der BRD eine von Mühlberger besorgte Übersetzung des Romans.

- 71 "Betr. Mühlberger". Ein Schriftstück vom 20. 7. 1937. 154, 125 (1937).
- 8 J.M.: Brief vom 20. 9. 1937 an A.K. Dem Brief liegt eine Abschrift des Schreibens von Dr. Herbert Engler vom 8. 9. 1937 bei. 154, 125 (1937).
- 79 J.M.: Brief vom 11. 9. 1937 an A.K., 154, 125 (1937).
- 80 J.M.: Brief vom 12. 10. 1937 an W.M.
- 81 J.M.: Brief vom 3. 11. 1937 an W.M.
- 82 J.M.: Brief vom 5. 11. 1937 an W.M.
- 83 J.M.: Brief vom 3. 11. 1937 an W.M.
- 84 J.M.: Brief vom 4. 5. 1938 an A.K., 154, 125 (1937).
- 85 Becher, P.: "... so ohne Vorwurf den Menschen, dem Leben und dem Schicksal gegenüber ..." Der böhmische Schriftsteller Josef Mühlberger. München 1987. (Eine Rundfunk-Collage, Maschinenmanuskript)  
Peter Becher hielt auf dem Josef-Mühlberger-Kolloquium (27.-29.11. 1987 in München) ein Referat zu "Josef Mühlbergers Korrespondenz mit dem Insel-Verlag 1933-1938", das mir bei der Niederschrift dieser Studie nicht zugänglich war. Die Beiträge des Kolloquiums werden 1988 gedruckt vorliegen.
- 86 J.M.: Brief vom 20. 12. 1937 an W.M.
- 87 a. wg. (d.i. Alex Wedding - M.B.): Zum Erstenmal: Herderpreis. In: Das Wort. Moskau 1938, H. 2, S. 155 ff.
- 88 J.M.: Brief vom 4. 5. 1938 an W.M.
- 89 "Emigranten Betreuer deutscher Kulutur". In: Die Zeit. 15.11. 1936, S. 4.
- 90 Jesenská, M.: Alles ist Leben. Hg. und mit einer biographischen Skizze versehen v. D. Rein. Frankfurt am Main 1984, S. 155.
- 91 J.M.: Brief vom 4. 5. 1938 an W.M.
- 92 Brod, M.: Prager Tagblatt. Ein Roman einer Redaktion. Frankfurt a.M. und Hamburg 1968, S. 232.
- 93 Jesenská, M.: Alles ist Leben, a.a.O., S. 153.
- 94 J.M.: Brief vom 4. 5. 1938 an A.K., 155, 121 (1938).
- 95 J.M.: Brief vom 1. 6. 1938 an W.M.
- 96 J.M.: Brief vom 1. 6. 1938 an A.K., 155, 121 (1938).
- 97 A.K.: Brief vom 2. 6. 1938 an J.M., 155, 121 (1938).
- 98 J.M.: Brief vom 2. 7. 1938 an W.M.
- 99 Haas, G.: Münchner Diktat 1938. Berlin 1988, S. 270.
- 100 J.M.: Brief vom 27. 11. 1938 an A.K., 155, 121 (1938).
- 101 Vgl. dazu 'Völkischer Beobachter'. Berlin, Nr. 292 (19.10.1938), Nr. 294 (21.10.1938) und Nr. 300 (27.10.1938).
- 102 A.K.: Brief vom 3. 10. 1938 an Rechtsanwalt K.H. Olshausen, 155, 121 (1938).

Günter Hartung

Bert Brecht, Karl Kraus und die antifaschistische Satire

Versucht man eine Bestandsaufnahme zum Thema "Deutsche und österreichische Literatur im Kampf gegen Nationalsozialismus und Krieg", werden sich zuerst die Namen Kraus und Brecht einstellen.<sup>1</sup> Es gibt in unserem Jahrhundert kein Kooperationsverhältnis zwischen österreichischen und 'reichsdeutschen' Autoren, das ähnlich stabil und produktiv gewesen wäre. Beide Dichter haben frühzeitig den Kampf gegen Hitler sich zur Aufgabe gemacht; von ihnen stammen die bis heute stärksten Satiren über und gegen das Dritte Reich.

Gleichwohl ist die Literaturwissenschaft nach Kurt Krolops grundlegender Studie "Bertolt Brecht und Karl Kraus" (1961)<sup>2</sup>, worin die wechselseitigen Beziehungen und Bezugnahmen bis Sommer 1934 dargestellt wurden, auf die weiteren Auswirkungen im Werk Brechts nur selten eingegangen<sup>3</sup>. Im folgenden soll das Versäumnis korrigiert werden. Gegenstand der Betrachtung sind vor allem die antifaschistischen Satiren Brechts zwischen 1933 und 1945 unter dem besonderen Aspekt der Aufnahme und Verarbeitung Karl Kraus'scher "Methoden" (W 19, 432). Da Krolops Arbeit jetzt im Neudruck vorliegt und als bekannt vorausgesetzt werden kann<sup>4</sup>, braucht das Autorenverhältnis vor 1933 nur kurz resümiert zu werden.

Spätestens Sommer/Herbst 1928 hatte sich zwischen Kraus und Brecht ein "Verhältnis gegenseitiger Hochschätzung, ja Zuneigung"<sup>5</sup> hergestellt, das auf keiner der beiden Seiten ungeprüft war. Heinrich Fischer hat es mit dem zweier "Jagdherrn" verglichen, "die auf völlig verschiedenem Terrain jagen, aber einander bei jeder persönlichen Begegnung achtungsvoll grüßen".<sup>6</sup> Was Kraus anging, so war es die Brechtsche "Theaterbesessenheit" gewesen, die er am Werk gesehen hatte, sowie der "Sprachwert" zahlreicher Gedichte und Dramenszenen, was ihn veranlaßte, 1929 öffentlich für den Jüngeren einzutreten und ab 1932 Texte von ihm ins Repertoire seines "Theaters der Dichtung" einzufügen. Ohne im geringsten Brechts "Weltbild" und seinen "Begriff vom Theater" übernehmen zu wollen, hielt er ihn doch für "den einzigen deutschen Autor ..., der - trotz